



## Die Kirche und die Kirchen



*“Im Notwendigen Einheit;  
im Zweifel Freiheit;  
in allem aber die Liebe.”*

(Augustinus)

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation  
Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: [kgi@kgi.org](mailto:kgi@kgi.org)  
[www.kgi.org](http://www.kgi.org) oder [www.internetseelsorge.de](http://www.internetseelsorge.de)

Foto: (c) by fotolia.com



## Einheit und Pluralismus

Alle Christen bekennen im "Großen Glaubensbekenntnis" die *eine, heilige, katholische* (das heißt: allgemeine, weltumfassende) und *apostolische* Kirche. Über die heilige Kirche haben wir gesprochen. Für unsere weiteren Überlegungen sind die Begriffe "eine" und "katholische" Kirche wichtig.

### Christus wollte *eine*, aber keine einförmige Kirche

Dass Christus nur eine Kirche wollte, ist die Überzeugung aller Kirchen. Er hat nur von einer Kirche gesprochen. In Wirklichkeit aber erleben wir viele Kirchen. Allein im Weltkirchenrat sind etwa 300 "Kirchen" zusammengeschlossen. Und da ist die größte, die katholische Kirche, nicht einmal vertreten.

*"In Indien sind etwa 229 Missionsgesellschaften am Werk, in Japan 179, in der Südafrikanischen Union 71, im Kongo 44 und in Tanganjika 41. Selbst wenn man das gute Einvernehmen zwischen den Missionaren in Betracht zieht..., so bleibt die Spaltung unter Christen dennoch ein großes Hindernis und ein Ärgernis für die Christen selbst" (... Kardinal Bea, ein früherer Beauftragter des Papstes für die Einheit, in seinem Buch "Einheit in der Freiheit").*

Wenn die Kirche Jesu Christi sich "über die ganze Erde hin" (das ist die wörtliche Übersetzung von "katholisch") ausbreiten soll, wenn die Kirche der Leib Christi ist, kann sie nur eine einzige sein. "Als ein Leib und ein Geist seid ihr berufen, in einer Hoffnung... ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller" (Eph 4,4-5). Deshalb will Christus, dass ein Hirt und eine Herde sei (Joh 10,16) und betet inständig um diese Einheit, damit alle eins seien, wie er mit dem Vater eins ist. Dieses so dringende und inständige Gebet Jesu können wir nicht verwirklicht sehen in dem, was heute an Zersplitterung in der Christenheit sichtbar ist.

Das Neue Testament redet zwar in den Paulusbriefen und der Apostelgeschichte von Kirchen in der Mehrzahl. Da sind aber dann Ortskirchen gemeint (z.B. in Korinth, in Ephesus, in Rom usw.). Nie aber wird das Wort "Kirchen" im Sinne von Konfessionen verstanden, wie das heute der Fall ist. Zwar haben im Verlaufe der Geschichte solche Ortsgemeinden gewisse Eigenheiten ausgeprägt und bewahrt, z.B. ein eigenes Brauchtum, eigene Riten, eine eigene Sprache usw. Doch waren sie alle in ein und demselben Glauben verbunden und verstanden sich als Teilkirchen der Gesamtkirche. So entstanden z.B. die

alten sog. Patriarchate des Ostens (in Konstantinopel, Jerusalem, Antiochien), die aber untereinander und mit dem Nachfolger Petri, dem Papst, in engster Verbindung standen. Sie alle nennen sich zu Recht "Kirchen", im Sinne von Regionalkirchen innerhalb der einen Kirche.

In diesem Sinne darf und muss es auch heute einen Pluralismus, eine Verschiedenheit in der Einheit der Kirche geben: Vielheit aus Völkern, Rassen und Kulturen; Vielheit der Ämter und Dienste; Vielheit der Riten und Bräuche; Vielheit der Ortskirchen und Bistümer. Das alles ist Zeichen der Universalität, der Weltweite, der Katholizität der Kirche.

Pluralismus aber muss zur Zersplitterung führen, wenn nicht zugleich eine fundamentale Einheit besteht. Denn wo die Spaltung einsetzt, hört die Universalität auf; wo aus der Vielseitigkeit Zersplitterung wird, da wird die Kirche zerstört. Rechtmäßige Vielfalt dient der Einheit der Kirche, Spaltung und Trennung aber widersprechen ihr.

Schon in den Apostelbriefen ist von Spaltungen die Rede (z.B. im 1. Korintherbrief). Da sind freilich noch nicht getrennte Kirchengemeinden, sondern Auseinandersetzungen *innerhalb* einer Gemeinde. Später wurden daraus Spaltungen zwischen den Gemeinden oder zwischen Teilkirchen; daraus entstanden schließlich die großen geschichtlichen Aufsplitterungen.

### Die geschichtlichen Spaltungen

*1054 kam es zur endgültigen Trennung der Ostkirchen, der sog. Orthodoxen; 1517 kam es in der Reformation zur Spaltung der westlichen Kirche. Seither reden wir in einem anderen Sinn von vielen "Kirchen", nämlich im Sinne von Konfessionen, von verschiedenen Bekenntnissen.*

*Dadurch wird die Botschaft Christi unglaubwürdig. Bis in unsere Familien hinein leiden wir unter der Spaltung. Es muss das Anliegen aller Christen sein, dass wieder Einheit werde (das heißt nicht: Einförmigkeit). Selbst Missstände in der Kirche geben uns nicht das Recht, die Einheit der Kirche preiszugeben.*

### Der Wille zur Einheit

Zum Glück erwacht bei allen Christen die Sehnsucht nach der Einheit; der Blick richtet sich heute mehr auf das Gemeinsame als auf das Trennende. Zum Glück scheint bereits eine Voraussetzung zur Einheit im Kommen: die Liebe und die Achtung voreinander.

Aber die Einheit, wie Christus sie wollte, ist nicht allein



durch die Liebe zu erreichen, sie muss auch in den wesentlichen Grundlagen der Lehre bestehen. Zwei sich direkt widersprechende Aussagen können nicht zugleich wahr sein. "Liebe ohne die Wahrheit ist blind und kann nicht von Dauer sein" (Kardinal Bea).

Die Einheit der Kirche muss auch eine *sichtbare*, wahrnehmbare sein. Die Kirche ist zwar eine geistige Gemeinschaft, insofern Gott in ihr wirkt; sie ist aber keine unsichtbare Gemeinschaft, denn sie wird aus Menschen gebildet. Dem "einen Geist" entspricht deshalb in der Heiligen Schrift "ein Leib" (Eph 4,4), ein Herrenmahl (vgl. 1 Kor 10,16). Deshalb können wir nicht die oft vertretene Meinung teilen, dass die Einheit der Kirche *unsichtbar* bereits gegeben sei; dass also die verschiedenen Konfessionen mit ihren sich widersprechenden Bekenntnissen nur verschiedene Zweige an dem einen Baum der Kirche Christi seien.

*H. Küng nennt in seinem Buch "Die Kirche" derartige Thesen Ausflüchte, die nicht legitim sind: "Können solche Kirchen Äste oder Zweige am gleichen Baum sein, die sich gegenseitig ausschließen, ja vielleicht um der Wahrheit des Evangeliums willen ausschließen müssen? Kann denn in der einen und gleichen Kirche Widersprüchliches im Wesentlichen gleichzeitig wahr sein: im Glaubensbekenntnis, im Gottesdienst, in der kirchlichen Grundordnung? Kann denn das, was hier Wahrheit ist, dort Irrtum heißen, was hier Dogma dort Häresie?" (S. 335 f.).*

Gott sei Dank ist das Gemeinsame unter allen Christen weit größer und umfassender als das Trennende. Gemeinsam ist: der Wille zur Einheit, die gemeinsame Taufe, die gemeinsame Heilige Schrift, echter Glaube, Liebe zu Gott, dem Vater, und zu Jesus Christus; darüber hinaus gibt es in einigen Kirchen auch die Fortdauer des Bischofsamts von den Aposteln her. – In anderen Belangen wiederum ist eine Einheit gar nicht vonnöten, sondern ein echter Pluralismus wünschenswert: im Gottesdienst, in Fragen des kirchlichen Rechtes usw.

Und noch eins: Zweifellos ist die Einheit zwischen gläubigen Christen verschiedener Konfessionen größer als die zwischen Gläubigen und religiös Gleichgültigen derselben Kirche. Die religiöse Trennungslinie verläuft heute zwischen Glaube und Unglaube.

Dennoch besteht Trennung in zentralen Glaubenswahrheiten, und deshalb haben wir keine sichtbare Einheit – weder in der Leitung der Kirche noch im Abendmahl.

*Diese Trennung besteht nicht so sehr in dem, was man volkstümlich als unterscheidend ansieht; z.B. dass es in der katholischen Kirche eine Marienverehrung gibt. Wir werden später sehen, dass kein Katholik zur Heiligenverehrung*

*verpflichtet ist. Sie besteht auch nicht mehr eigentlich in dem, was vor 400 Jahren zur Trennung führte: nämlich Missstände in der Kirche und Missverständnisse um die Frage, wie der Mensch von Gott gerechtfertigt wird.*

Heute sehen wir das Trennende vor allem in dem Verständnis und in der Bedeutung der Kirche, deren Sakramenten, ihrer Vollmacht und ihren Diensten und Ämtern. Vielleicht aber besteht das Trennende noch viel mehr in der durch vier Jahrhunderte je anders geprägten Mentalität und Tradition.

Von Anfang an verwirklichte sich die christliche Gemeinde auf verschiedene Weise. Im Neuen Testament schon ist eine Entwicklung erkennbar von Gemeindebeschreibungen in älteren Texten des Neuen Testaments gegenüber jüngeren Aussagen; es werden auch Unterschiede deutlich zwischen Gemeinden und überwiegend ehemaligen Juden ("Judenchristen") und Gemeinden mit zum Christentum bekehrten Heiden ("Heidenchristen").

## Die vielen Kirchen

Die entscheidende Frage, die heute alle bewegt, ist: Wo ist die Kirche Christi zu finden? Viele Christen stellen ehrlich fest: Wenn meine Eltern evangelisch oder katholisch oder orthodox gewesen wären, wäre auch ich evangelisch oder katholisch oder orthodox... und wäre überzeugt, in der "richtigen" Kirche zu sein. Wie verhält sich also die eine, von Christus gestiftete Kirche zu den konkreten, jetzt existierenden Kirchengemeinschaften?

### Die katholische Sicht

Die katholische Kirche hat auf dem II. Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) in der "Konstitution über die Kirche" gesagt, dass die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften nicht in gleicher Weise als Kirchen bezeichnet werden können. Sie sieht die Kirche "verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Das schließt nicht aus, dass auch außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind." Hier wird also gesagt, dass die Kirche Christi existiere, und dass sie erkennbar sei. Möglicherweise beginnt hier Ihr Protest. Vielleicht erscheint Ihnen diese Überzeugung anmaßend. Deshalb ist es wichtig, anzufügen, was das Konzil über die anderen Kirchen sagt, dass nämlich auch dort "vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit" zu finden sind.

Welcher Reichtum an christlichen Werten außerhalb der



katholischen Kirche verwirklicht ist, wird vom Konzil positiv hervorgehoben; wir haben diese unter dem, was allen Christen gemeinsam ist, aufgezählt. Es kann durchaus sein, dass der eine oder andere christliche Wert außerhalb der katholischen Kirche lebendiger verwirklicht ist als in ihr.

## Verbundenheit mit anderen Kirchen

Das Konzil sagt dann weiter: "Die Kirche weiß sich aus mehrfachem Grund jenen verbunden, die getauft, der Ehre des Christentums teilhaftig sind, den vollen Glauben aber nicht bekennen oder die Kommunionseinheit unter dem Nachfolger Petri nicht wahren." Das Konzilsdekret über den Ökumenismus führt diesen Gedanken weiter: "Die katholische Kirche betrachtet sie (die Getrennten) als Brüder in Verehrung und Liebe. Denn wer an Christus glaubt und in rechter Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche..."

Es gibt demnach Stufen der Verwirklichung der Kirche. Die Verbindung mit ihr kann mehr oder weniger intensiv sein. Jedenfalls sind die getrennten Christen – wie das gleiche Dokument betont "durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und dem Leibe Christi eingegliedert, darum gebührt ihnen der Ehrennamen der Christen ... Mit Recht werden sie von der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt." Die katholische Kirche weiß, dass der "Geist Christi" und seine Gnade auch da gegenwärtig sind. Auch außerhalb der katholischen Kirche ist demnach Kirche verwirklicht, wenn auch nach unserer Überzeugung nicht im Vollsinn, weil dort wesentliche Eigenschaften, die Christus seiner Kirche verliehen hat, fehlen. Beispielsweise das Petrusamt, das nach katholischer Überzeugung die Einheit der Kirche garantieren soll; bei einigen die apostolische Nachfolge, also das historische Bischofsamt. Wir werden im kommenden Brief darauf noch eingehen. – Dass andererseits auch die katholische Kirche sich noch keineswegs als "vollendet" ansieht, sondern sich "auf dem Weg" weiß, wurde schon zum Ausdruck gebracht.

Der eine mag über das eben Gesagte überrascht sein, weil er sich vom Hörensagen her die Haltung der katholischen Kirche intoleranter, selbstherrlicher vorgestellt hat; der andere wird auch diese Sicht überheblich finden. Bedenken Sie aber, dass selbst die Gliedkirchen, die im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten sind, sich ausdrücklich vorbehalten haben, einander nicht im vollen Sinn als Kirchen anerkennen zu müssen.

## Feste Überzeugung ist nicht Intoleranz

Hier steht Anspruch gegen Anspruch. Wir sollten einander unterstellen, dass jede Konfession redlich bemüht ist, den Willen Christi zu suchen, und dass nicht Gruppeninteresse und Starrsinn die verschiedenen Positionen bestimmen. Auch der katholischen Kirche geht es um die Verwirklichung der Kirche, wie Christus sie haben will. Aus diesem Grund will sie darum für alle mit Festigkeit bewahren, was alle ihrer Überzeugung nach Christus verbindlich gestiftet hat.

Auch die katholische Kirche weiß aber sehr gut, dass sie ständig hinter dem zurückbleibt, was sie nach dem Willen Christi sein sollte. Der Weg zur Einheit beginnt deshalb mit der inneren Umkehr, mit der eigenen Erneuerung. Das letzte Konzil war ausdrücklich zu dem Zweck einberufen worden, die Wiedervereinigung dadurch vorzubereiten, dass sich die katholische Kirche innerlich erneuert, reformiert. Die Katholiken werden daher in diesem Konzil ermahnt, in Wort und Tat alles zu unterlassen, was die anderen Christen verletzen könnte. Um so mehr aber sollen sie mit den getrennten Christen zusammenarbeiten, im Dialog sie besser kennen und verstehen lernen und die wahrhaft christlichen Güter aus dem gemeinsamen Erbe mit Freuden anerkennen.

## Der Ökumenismus

Allen Christen ist es aufgegeben, die Einheit der Kirche zu suchen und die Spaltung zu überwinden. Es darf nichts unterlassen werden, was uns diesem Ziel näher führt.

Wir nennen die Bewegung, die sich darum bemüht, die christlichen Konfessionen einander näherzuführen, die ökumenische (oekumene = griech. wörtlich: die bewohnte Erde; im kirchlichen Sprachgebrauch: die für die ganze Menschheit bestimmte allgemeine Kirche). Im theologischen Gespräch, durch Zusammenarbeit im sozialen und caritativen Bereich, im gemeinsamen Gebet und Studium der Heiligen Schrift versuchen Christen aller Bekenntnisse gegenseitige Vorurteile abzubauen und sich verstehen zu lernen. Seit mehreren Jahrzehnten beten die Christen aller Konfessionen um die Wiedervereinigung der getrennten Christen. In vielen Bereichen gibt es bereits enge Zusammenarbeit: gemeinsame Übersetzungen der Bibeltexte, gemeinsame Gebete und Lieder, gemeinsame Gottesdienste und Bildungsveranstaltungen bis hin zur gemeinsamen Nutzung kirchlicher Räume. Das Verhältnis der christlichen Gemeinschaften untereinander hat einen ganz neuen Stil erhalten.



## Wunsch nach Eucharistiegemeinschaft

Besonders schmerzlich empfinden es viele, dass die Christen noch am Tisch des Herrn, also bei der Kommunion und beim Abendmahl getrennt sind. Hier geht es besonders der katholischen Kirche um sehr zentrale Fragen, z.B. hinsichtlich des Verständnisses der Eucharistie (vgl. Brief 18); vor allem aber bezüglich der Frage des Amtes und der Bevollmächtigung zum Vollzug des Abendmahls. Da gibt es zum Teil noch trennende Unterschiede.

Für die katholische Kirche ist die Kommunion die Vollendung, der Gipfel der Einheit, so dass Kommunionseinheit die Kirchengemeinschaft voraussetzt. Das war schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche so. Eine Eucharistiegemeinschaft würde deshalb eine Einheit vortäuschen, die noch nicht besteht und damit weitere Bemühungen um wirkliche Einheit u.U. sogar blockieren.

Deshalb sagte die gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik über die Eucharistiegemeinschaft mit den reformatorischen Kirchen: Eine "gegenseitige Eucharistiegemeinschaft trifft für die kirchlichen Gemeinschaften reformatorischen Ursprungs zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu. Ihren Mitgliedern ist die Teilnahme an den Sakramenten der katholischen Kirche deshalb ... in der Regel untersagt. Weil aber ... die Sakramente ... auch Quelle der Gnade sind, kann die Kirche wegen ausreichender Gründe den Zutritt zu diesen Sakramenten einem getrennten Bruder/Schwester gestatten (Todesgefahr und andere schwere Not)".

Als generelle Voraussetzung gilt jedoch, dass jemand getauft ist und mit dem Glauben der Kirche im Hinblick auf die Eucharistie übereinstimmt; dass er das Verlangen nach der Gemeinschaft mit Christus in der Eucharistie hat und sich um die Einheit der Kirche sorgt. Selbstverständlich ist eine entsprechende Vorbereitung und christliche Lebensführung, wie sie auch für jeden Katholiken vorausgesetzt ist.

## Modelle einer künftigen Einheit

Wie eine endgültige Einheit einmal aussehen könnte, weiß noch keiner zu sagen. Es gibt verschiedene Einheitsvorstellungen. Darunter lassen sich zwei Haupttendenzen feststellen: Die eine zielt auf eine Einheit, in der die überkommenen konfessionellen Besonderheiten zugunsten einer neuen, umfassenderen Einheit aufgegeben werden. Die andere richtet sich auf eine Gemeinschaft, in die jede Konfession das Wertvolle ihres Erbes einbringt. Von katholischer Seite gibt man den Modellen des zweiten Typs den Vorzug. Die katholische

Kirche sieht die Möglichkeit der Einheit nicht mehr in der "Rückkehr" der anderen. Sie sieht vielmehr in der Einebnung legitimer konfessioneller Traditionen eine Verarmung. Sie möchte die Einheit der Kirche als Einheit in der Verschiedenheit verwirklichen. Man spricht von einer "korporativen Wiedervereinigung". In eine solche unierte Kirche unter verbindlicher apostolischer Leitung würde jede Kirche ihre vom Evangelium her berechnete, im Lauf der Geschichte gewachsene Eigenart christlichen Glaubens und Lebens einbringen. Alle Kirchen würden sich bemühen, mehr und mehr Verständnis für die Besonderheiten der anderen zu gewinnen und vielleicht sogar manches als Bereicherung für sich selbst zu übernehmen. Eine ähnliche Einheitsvorstellung ist mit dem Begriff "Konziliare Gemeinschaft" gemeint, den die Versammlung des Weltkirchenrats 1975 in Nairobi gebrauchte.

*Erste Schritte auf diesem Weg sind getan: In Kontaktgesprächen auf allen Ebenen – die katholische Kirche hat in Rom ein eigenes Sekretariat für die Einheit der Kirche – wird um die strittigen Glaubensüberzeugungen gerungen. Den orthodoxen Kirchen, mit denen die katholische im Verständnis der Sakramente und des Amtes übereinstimmt, wurde katholischerseits die gegenseitige Zulassung zur Kommunion angeboten. Mit der altkatholischen Kirche wurde ein Austausch in verschiedenen Amtshandlungen vereinbart. Mit den evangelischen Kirchen wurden z.B. Vereinbarungen über Spendung der Taufe und über die Trauung konfessionsverschiedener Paare getroffen.*

Entscheidend wird sein, dass zunächst die Liebe wächst, die ja das Grundgesetz des Gottesvolkes ist. Nur sie kann die Kluft überbrücken helfen, die die Wahrheitsfrage noch aufwirft. Man kann nicht erwarten, dass die Wiedervereinigung durch Abstriche im Glauben zustande kommt. Eine Einigung auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner wäre gegen das Gewissen und gegen den Geist des Ökumenismus. Wir können nicht so tun, als ob keine Gegensätze mehr beständen. Die Spannung muss vielmehr redlich durchgetragen werden; denn wenn wir nicht an der Trennung leiden, werden wir sie nie überwinden.

## Kirche und Welt

Nicht nur vom Selbstverständnis der Kirche her ist Einheit geboten. Auch der Dienst, den die Christen an der Welt zu leisten haben, wird erst glaubwürdig, wenn die Kirchen gemeinsam handeln. Mehr und mehr geschieht dies in gemeinsamen Verlautbarungen. Diese sind zum Beispiel erschienen als Empfehlungen für die



konfessionsverschiedene Ehe, zu Fragen des Friedens und Bewahrung der Schöpfung, zum Schutz des ungeborenen Lebens, usw. Manche Menschen sind der Meinung, die Kirche habe sich ganz auf die Aufgabe zu beschränken, Menschen zu Gott und zum ewigen Heil zu führen. Im Gegensatz dazu erwarten andere von ihr, dass sie sich auch um Belange kümmert, die der Menschheit heute auf den Nägeln brennen. Die Kirche soll nicht weltfremd sein, sondern vor allem im sozialen Bereich wirksam werden und kritisch ihre Stimme erheben.

Dieses Thema ist sehr wichtig. Das II. Vatikanische Konzil hat ein Dokument herausgebracht "Die Kirche in der Welt von heute". Wir haben in Anlehnung an dieses Papier hier nur einige Gedanken zu diesem Thema: Wo es um rein innerweltliche Dinge geht, steht es der Kirche nicht zu, sich einzumischen. Es gibt eine echte Autonomie der wissenschaftlichen und politischen Bereiche. Vor allem darf sich die Kirche nicht weltlicher Macht bedienen, um Aufgaben in der Welt zu erfüllen. Das letzte Konzil hat in dem oben genannten Dokument derartige Abweichungen von ihrer eigentlichen Aufgabe im Verlauf der Geschichte ausdrücklich abgelehnt.

## Eine kritische Funktion

Andererseits würde man die Kirche mit Recht weltfremd schelten, wenn sie sich aus den Aufgaben, die uns heute gestellt sind, einfach heraushalten wollte. Letztlich stehen ja alle Bereiche menschlichen Lebens in Verantwortung vor Gott. Die Technik beispielsweise darf nicht zur Vernichtung der Menschen missbraucht werden; die Politik darf die Freiheit und Würde der Person nicht aufheben; die Wirtschaftsordnung muss für alle auf der Welt Existenzmöglichkeiten schaffen usw. Man macht der Kirche heute nicht nur Vorwürfe, dass sie sich in weltliche Bereiche eingemischt habe, sondern auch, dass sie zu derartigen Fragen geschwiegen habe, wo sie hätte reden müssen. In diesem Sinne werden z.B. die häufigen Aufrufe und Bemühungen der letzten Päpste, besonders Johannes Paul II., um soziale Gerechtigkeit und den Frieden in der Welt auch von Nichtchristen begrüßt.

Das heißt nicht, dass die Kirche ihre Anschauungen durch staatliche Gesetze zur Norm für alle machen sollte. Nicht durch Mittel weltlicher Herrschaft, sondern durch die Kraft des Glaubens und der Liebe muss sie die Gewissen aufrütteln und bewegen.

Nicht nur die Kirche hilft durch ihre Sendung der Welt. Sie ist sich bewusst, dass auch sie viele Hilfen aus der Welt von heute, aus dem Fortschritt der Wissenschaft und der Technik erfährt.

## Dienst am Menschen

In rechter Weise nimmt die Kirche ihre Aufgabe in der Welt wahr, wenn sie ihre Sendung als einen Dienst am Menschen versteht. Es darf ihr nicht um sich selbst gehen. "Die Christen können ... nichts sehnlicher wünschen, als den Menschen unserer Zeit immer großzügiger und wirksamer zu dienen" (II. Vatikanisches Konzil). Nicht Machtwille noch Besserwisserei darf die Kirche leiten, wenn sie um ihres Auftrages willen "gelegten oder ungelegten" aller Welt die Offenbarung Gottes verkündet. Diesen Dienst ist sie der gesamten Menschheit schuldig. Die Sendung der Kirche ist eine rein religiöse, aber gerade deshalb auch eine höchst humane. Auf eine Formel gebracht, könnte man die Aufgabe der Kirche in der Welt etwa umschreiben: Dadurch, dass sie den Menschen in Beziehung zu Gott bringt, bringt sie ihn auch in die rechte Beziehung zum Mitmenschen und zu seiner Aufgabe in der Welt und hilft ihm, sich selbst zu verwirklichen.

„Gewiss ist die Menschheit in unseren Tagen voller Bewunderung für die eigenen Erfindungen und die eigene Macht; trotzdem wird sie oft ängstlich bedrückt durch die Fragen nach der heutigen Entwicklung der Welt, nach Stellung und Aufgabe des Menschen im Universum, nach dem Sinn seines individuellen und kollektiven Schaffens, schließlich nach dem letzten Ziel der Dinge und Menschen. Es geht um die Rettung der menschlichen Gesellschaft. Die Synode bietet der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit der Kirche an. Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Machtwille, sondern nur dies eine: das Werk Christi selbst weiterzuführen; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen.“ (Gekürzt aus "Die Kirche in der Welt von heute" Nr. 3.)